

Zum Gedächtnis der Zeichen des Kreuzes, die vom Himmel über die Menschen gekommen waren, hat mich Erzbischof Heinrich im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 958 im zweiten Jahr seines Episkopates errichtet.

(Inscription auf dem Marktkreuz, wohl 15. Jh.)*

DAS MARKTKREUZ IN TRIER – ZEICHEN DER STADTHERRSCHAFT UND DES MARKTFRIEDENS

Mitten auf dem Hauptmarkt in Trier steht seit über 1.000 Jahren das Marktkreuz. Für seine Errichtung ist der Trierer Erzbischof Heinrich I. verantwortlich, wie die Inschrift sagt. Heinrich entstammte dem Hochadel und war mit König Otto I. (dem Großen) verwandt. Seine Bildung erhielt er im Kloster Reichenau. 956 wurde er, wohl auch durch die Protektion Ottos, zum Erzbischof von Trier ernannt. Zwei große Vorhaben zeichneten seine Amtszeit aus: Zum einen organisierte er die Wohnverhältnisse der Dom-Geistlichen neu und ordnete deren Lebensweise. Zum Zweiten gründete er unterhalb des Domberings einen Markt und widmete sich so der Neuausrichtung der städtischen Verhältnisse. Zu dieser Zeit befand sich das Areal noch in einem durch den Normannensturm im 9. Jh. verwüsteten Zustand. Als sichtbares Zeichen der neuen Bestimmung wurde das Marktkreuz errichtet. Über einem Sockel erhebt sich ein Säulenschaft aus Granit. Wahrscheinlich gehörte er zu den in römischer Zeit für den Dombau gearbeiteten Säulen aus dem Odenwald. Darüber folgt ein Kapitell mit Palmettenornament, dessen Deckplatte die lateinische Inschrift „Erzbischof Heinrich hat mich gemacht“ trägt. Das aus einem Kalksteinblock gearbeitete Kreuz mit den sich außen verbreiternden Kreuzarmen ähnelt in seiner Form irischem-angelsächsischen Kreuzen aus dem frühen Mittelalter. In der Mitte erscheint das Gotteslamm mit Fahne, die Kreuzarme schmücken Rosetten (die Originale von Kreuz und Kapitell sind im Städtischen Museum Simeonsstift ausgestellt, auf dem Hauptmarkt sind sie durch Kopien ersetzt).

Mit der Errichtung des Marktes an dieser Stelle hat Erzbischof Heinrich das Stadtgefüge völlig neu gestaltet. Der dreieckige Platz an der Kreuzung zweier wichtiger Straßenzüge – in Richtung Porta Nigra und zur Moselbrücke – und in unmittelbarer Nähe zum Dombezirk entwickelte sich zum zentralen Platz der Stadt. Schon

* zit. nach: Richard Laufner, Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern – Trier, Teil 1 Text, Mainz 1977, S. 126.



Trier, Hauptmarkt, Marktkreuz von 958

bald entstand in dem bis dahin unbewohnten Gebiet um das Marktkreuz eine Marktsiedlung, ein wirtschaftlicher Schwerpunkt. So wurde die Versorgung der Geistlichkeit gewährleistet, die Kontrolle des Marktgeschehens durch die Administration des Bischofs war ebenfalls gegeben. Das Marktkreuz stand für die Markthoheit und den rechtlich geschützten Marktfrieden, aber auch für die Stadtherrschaft des Erzbischofs. Durch die Symbolik des Opferlammes wurde die religiöse Dimension deutlich.

Neben seinen Aufgaben als Territorialherr und Bischof war Heinrich I. ein loyaler Verbündeter Ottos I. So nahm er zusammen mit den Erzbischöfen von Köln und Mainz an der Krönung seines Sohnes Otto II. in Aachen 961 teil. Auch zur Kaiserkrönung begleitete er Otto I. nach Rom. Auf einem zweiten Romzug mit dem Kaiser starb er 964 an einer Seuche, die das ganze Heer erfasst hatte.

Wahrscheinlich im 15. Jh. erfuhr das Kreuz eine Bedeutungsänderung. Eine Inschrift auf der Rückseite berichtet von Kreuzen, die 958 auf die Menschen heruntergekommen seien. In Geschichtswerken werden solche Zeichen tatsächlich erwähnt, es sind vermutlich durch das Wetter bedingte Phänomene. Aus dem Hoheitszeichen des Stadtherrn wurde jetzt ein religiöses Erinnerungsmal, in Zeiten, in denen die Bürger das Marktrecht an sich zogen. Auch die Petrusfigur auf der Stirnseite eines Kreuzbalkens zeugt davon, denn im 15. Jh. setzte sich das Petruswappen als städtisches Hoheitszeichen endgültig durch und löste den früheren Trierer Stadtpatron Eucharius ab. Auch die am Hauptmarkt errichtete Steipe, das mittelalterliche Festhaus und der durch Spenden einer Trierer Bürgerin um zwei Geschosse erhöhte Turm der St. Gangolfskirche standen für bürgerlich-städtisches Selbstbewusstsein am Ausgang des Mittelalters.

Mit der Verlegung des Marktes hat Erzbischof Heinrich im 10. Jh. die Voraussetzungen für die Stadtentwicklung geschaffen, die bis in die heutige Zeit ihre Gültigkeit behalten haben. Der Hauptmarkt ist nach wie vor der Ort des Handels, der Ort, an dem urbanes Leben stattfindet.

www.trier.de

Literatur

Gerold Bönnen, in: Trier im Mittelalter, Hrsg. v. Hans Hubert Anton u. Alfred Haverkamp, Trier 1996, S. 205ff.

Rüdiger Fuchs, Die Inschriften der Stadt Trier Bd. I (-1500), Wiesbaden 2006, S. 88ff.

An dieser Stelle fiel Adolph von Nassau, deutscher Kaiser, um des Reiches Krone ritterlich aber unglücklich kämpfend gegen Albrecht von Habsburg, Herzog von Österreich.

(Inscription in der Königskreuzkapelle, 1839)*

GÖLLHEIM – DIE SCHLACHT AM HASENBÜHL UND DER KAMPF UM DIE KRONE

Südwestlich des Ortskerns von Göllheim steht in einem kleinen Park ein ungewöhnlicher kapellenartiger Bau. Das Monument erinnert zusammen mit einem Steinkreuz im Innenraum an die Schlacht am Hasenbühl hier bei Göllheim im Jahre 1298.

König Rudolf von Habsburg (1273–1291) hatte am Ende seines Lebens versucht, einen seiner Söhne, bevorzugt Albrecht, als Nachfolger aufzubauen, was nicht gelang. Die Kurfürsten waren uneins, der Thron blieb fast zehn Monate leer, bis man sich auf den eher schwachen Adolf von Nassau verständigte. Sein Konkurrent Albrecht bemühte sich zunächst, Konfrontationen zu vermeiden. Er übergab Adolf die Reichsinsignien und huldigte ihm. Als jener jedoch versuchte, eine schwere Krankheit Albrechts zu nutzen, um Ansprüche auf Österreich und die Steiermark durchzusetzen, war die direkte Auseinandersetzung nicht mehr zu vermeiden. Albrecht tat sich mit den Gegnern Adolfs zusammen. Beim Treffen einiger Kurfürsten in Mainz wurde ein Verfahren gegen den König eröffnet und es kam zur förmlichen Absetzung Adolfs am 23. Juni 1298. Am selben Tag wählten die Kurfürsten Albrecht I. von Österreich zum (Gegen-)König.

Nur eine Woche später – am 2. Juli 1298 – trafen sich beide mit ihrer Streitmacht zur Entscheidungsschlacht am Hasenbühl bei Göllheim, in der Adolf fiel. Er wurde im nahe gelegenen Zisterzienserinnen-Kloster Maria im Rosenthal, das auch sein Hauptquartier war, beigesetzt. Auf Grund der Umstände war eine Bestattung in der offiziellen Grablege im Dom zu Speyer nicht möglich.

* zit nach: Hans Jürgen Kotzur, Forschungen zum Leben und Werk des Architekten August von Voit, Bamberg 1978, Bd. II, S. 42.

Um keinen Zweifel an der Legitimation Albrechts aufkommen zu lassen, wählten die Kurfürsten einige Wochen später erneut. Albrecht wurde einstimmig zum König gekürt und schließlich in Aachen gekrönt.

Bald nach seinem Tod stiftete Adolfs Gemahlin Imagina an der Stelle, wo der abgesetzte König gefallen war, ein Steinkreuz zur Erinnerung an das Ereignis. Dieses Kreuz hat sich – stark beschädigt – erhalten und wurde mit einer Kapelle umbaut. Es handelt sich um ein 2,65 m großes Sandsteinkreuz mit Korpus. Zwei erneuerte Wappenschilder zeigen über dem Kopf Christi den Reichsadler und zu Füßen den Nassauer Löwen.

König Albrecht I. wurde wegen Erbstreitigkeiten am 1. Mai 1308 von seinem Neffen Johann ermordet. Beigesetzt wurde er zunächst im Kloster Wettingen (Schweiz). König Heinrich VII. aus dem Geschlecht der Luxemburger, Bruder des Erzbischofs Balduin von Trier, der zum Nachfolger Albrechts gewählt worden war, ließ 1309, also verhältnismäßig bald nach Thronbesteigung, die Gegner der Schlacht bei Göllheim, König Adolf von Nassau und den Gegenkönig Albrecht, nach Speyer überführen und dort im Dom feierlich beisetzen. Bei seinem Vater Rudolf von Habsburg liegt Albrecht I. von Österreich und neben diesem sein Widersacher Adolf von Nassau.

Das Königskreuz bei Göllheim litt im Laufe der Jahrhunderte unter Wind und Wetter, aber auch unter mutwilligen Beschädigungen. So ist auf einer Tafel am Fuß des Kreuzes von einer Renovierung durch Graf Ludwig von Nassau im Jahre 1611 die Rede.

1828 bat der Regierungspräsident des Rheinkreises (Bayerische Pfalz) König Ludwig I. von Bayern um einen Zuschuss von 30 bis 40 Gulden, um das Königskreuz „vor dem gänzlichen Verfall“ zu retten. „Das Denkmal ist so schadhaf und baufällig, daß es in kurzer Zeit zusammenfallen wird ...“

Ludwig I. ließ 82 Gulden bewilligen. Auch die Gemeinde Göllheim steuerte 100 Gulden bei, um das Denkmal wegen „seiner geschichtlichen Wichtigkeit und der Erinnerung an die ferne Vergangenheit“ zu erhalten. Der bayerische König besichtigte das Königskreuz höchstpersönlich auf einer Reise in die Pfalz im Jahre 1829, wodurch das Interesse weiter Kreise, so des historischen Vereins der Pfalz, an diesem Monument geweckt wurde.

Zugleich fasste man den Plan, eine Art Gebäude oder Kapelle über dem Kreuz zu errichten. Mit der Planung wurde der bayerische Zivilbauinspektor August von Voit beauftragt, der Leiter des öffentlichen Bauwesens in der Pfalz. Nach seinem Entwurf entstand 1836–39 ein interessanter historistischer Bau. Über einem fast quadratischen Erdgeschoss folgt ein achtseitiger schlanker Turmaufbau, den oben ein Zin-



Göllheim, Königskreuzkapelle des 19. Jhs.

nenkranz abschließt. Der Bau ist reich gestaltet mit Rundbogenfriesen und anderen neo-romanischen Zierelementen. Das Erdgeschoss wird durch Strebepfeiler gestützt.

Zum Innenraum führt eine Rundbogenöffnung, deren Rahmung mit den Wappen König Adolfs und drei verbündeter Fürsten dekoriert ist. Die Wappenschilder bestehen aus Gusseisen, wahrscheinlich aus der Produktion der Firma Gienanth im nahe gelegenen Eisenberg. In die dem Eingang gegenüberliegende Wand ist das alte Königskreuz eingelassen. Inschrifttafeln seitlich des Kreuzes und an den Seitenwänden erläutern den historischen Ort, weisen hin auf Instandsetzungen und auf die Vollendung der Kapelle.

Die Königskreuzkapelle erinnert durch ihre an mittelalterlichen Baustilen orientierte Architektur an den Ort, an dem zwei Könige den Kampf um die Krone auf dem Schlachtfeld ausgetragen haben. Zugleich bewahrt sie das originale Kreuz der Zeit um 1300, das erste Denkmal an dieser Stelle, wodurch der Bau auch sakralen Charakter gewinnt.

Literatur

Hans Jürgen Kotzur, Forschungen zum Leben und Wirken des Architekten August von Voit, Bamberg 1978.

Berthold Schnabel, Das Königskreuz in Göllheim, in: Donnersberg-Jahrbuch 1980, S.145ff.

Ein im Innern ganz ausgehöhlter Berg mit einem Kamm von Ruinen auf seinem Haupt; zwei oder drei Geschoße voll unterirdischer Gemächer und Korridore, wie wenn sie von riesigen Maulwürfen gegraben worden wären; übermäßige Säle ... ein Ritterschloss der Landgrafen von Hessen in ein großes Steingeröll verwandelt ...

[Victor Hugo, Rheinreise, 1842]*

RHEINFELS – BURG, RESIDENZ, FESTUNG, RUINE UND EIN EINSIEDLER NAMENS GOAR

Unter den knapp 40 Burgen und Burgruinen des oberen Mittelrheintals zwischen Bingen und Koblenz ist Rheinfels zweifellos die größte und umfangreichste Anlage. Flussabwärts, oberhalb der Stadt St. Goar erheben sich die Ruinen mehrgeschossiger Bauten mit Schießscharten, Zinnen und Fensteröffnungen, Turmstümpfen und Toren, ein verworrenes, unübersichtliches Bild aus Räumen, Kellergewölbem, Höfen und Gängen – Spiegel unterschiedlicher und sich wandelnder Funktionen im Laufe der Jahrhunderte.

St. Goar geht wohl auf eine römische Siedlung zurück wie viele Städte am Rhein. Mitte des 6. Jhs. lebte hier ein Einsiedler mit Namen Goar, der nach seinem Tod als Heiliger verehrt wurde. An seiner Wirkungsstätte entstand das „Monasterium“, eine klosterähnliche Gemeinschaft. Bis ins 17. Jh. befand sich in der Krypta der Stiftskirche das Grab des heiligen Goar, eine wichtige Wallfahrtsstätte. Das Kloster schenkte Pippin die Benediktinerabtei Prüm, Schutzzögte wurden die Grafen von Arnstein, danach die Grafen von Katzenelnbogen, ein Geschlecht, das im Taunus seinen Stammsitz hatte. Den Katzenelnbogen fielen auch die Zollrechte zu.

Oberhalb des Ortes, der nach dem hl. Goar benannt wurde, begann Diether von Katzenelnbogen 1245 mit dem Bau einer Burg, die eine ältere Anlage aus dem 11. Jh. innerhalb der Siedlung ersetzte. Die Hauptfunktion der frühen Burg mit Ringmauern, dem mächtigen runden Bergfried und einem Wohnbau war die Erhebung des Zolls, eine wichtige Einnahmequelle für die Grafen von Katzenelnbogen. Wegen zu hoher Zollforderungen belagerte deshalb der Rheinische Städtebund über ein Jahr die Burg, allerdings vergeblich. Um die Kernburg wurde Rheinfels in den fol-

* Victor Hugo, Rheinreise, Frankfurt 1982, S. 88.

genden Jahrhunderten immer wieder erweitert und neuen Funktionen angepasst. Die neuen Teile legten sich, abhängig von der Topografie, wie unregelmäßige konzentrische Ringe um die Ursprungsanlage.

Als die Grafen von Katzenelnbogen im 14. Jh. Rheinfels zu ihrem Hauptsitz erkoren, begann der Ausbau. Ein repräsentativer Wohnbau, Küche, Büchschmiede, eine Kapelle sowie neue Öfen und Fenster ließen die Burg zu einem komfortablen Wohnsitz werden. Die Fläche vergrößerte sich im 14. und 15. Jh. auf das Vierfache.

1479 starben die Grafen von Katzenelnbogen im Mannesstamm aus, die Tochter heiratete den Landgrafen von Hessen, der Besitz fiel damit an Hessen. Zunächst änderte sich am Baubestand wenig. Im Vordergrund stand ein Umbruch anderer Art. Landgraf Philipp der Großmütige führte die Reformation ein. Dies brachte bedeutende Besucher wie den Reformator Zwingli auf die Burg, der auf dem Weg zu den Augsburger Religionsgesprächen war. Es brachte aber auch für Rheinfels höchste Gefahr, denn nach der Niederlage der Protestanten in den Schmalkaldischen Kriegen konnte die drohende Schleifung nur durch einen kaiserlichen Schiedsspruch verhindert werden.

Auf seiner Reise in die Niederlande kam Albrecht Dürer 1520 durch das Rheintal, seine Zeichnung ist die früheste exakte Ansicht von Rheinfels.

Durch die Teilung der Grafschaft Hessen 1567 unter den Söhnen Philipps des Großmütigen wurde Rheinfels zur Residenz erhoben und damit zum Mittelpunkt einer Hofhaltung mit gesellschaftlichem Leben. Der neue Graf ordnete umfangreiche Baumaßnahmen an, um für seine Gemahlin Anna Elisabeth einen würdigen Wohnsitz zu schaffen. Aus der mittelalterlichen Burg wurde jetzt eine prächtige Residenz der Renaissance, in der die Gräfin mit großen Feierlichkeiten empfangen wurde. Die Wohnbauten erhielten aufwendige Fachwerkgeschosse, die Wilhelm Scheffer, gen. Dillich, zu Beginn des 17. Jhs. zeichnete. Eindrucksvoll sind die sehr präzisen Darstellungen der Burg mit hell verputzten Wänden, kräftig rotem Fachwerk und den Schieferdächern.

Eine große Gartenanlage, eine Apotheke, ein Waschhaus und ein Springbrunnen wurden angelegt. Der Turm erhielt eine neue Uhr. Auch der Innenausbau geschah in aufwendigster Weise. So beschaffte man aus Köln 11.000 Kacheln mit dem hessischen Wappen für den langen Saal. Für die Erfordernisse einer fürstlichen Hofhaltung war jetzt ein imposanter Rahmen entstanden.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg änderte sich die Funktion der Rheinfels, die Residenz wurde zur Festung ausgebaut, die der modernen Kriegsführung standhalten sollte. Trotz der Baumaßnahmen musste Rheinfels 1626 nach mehrwöchiger Belagerung übergeben werden. Die noch nicht lange errichteten Fachwerkbauten gingen während des Bombardements unter, die kostbare Einrichtung wurde weitgehend zerstört. Die glanzvollen Zeiten waren vorbei.



St. Goar, Burg und Festung Rheinfels

Nach einer kurzen Phase der Ruhe erlebte Rheinfels Belagerungen und Beschuss im pfälzischen Erbfolgekrieg 1692/93 durch französische Truppen mit schweren Schäden, aber ohne dass die Festung eingenommen wurde. Das Eintreffen der französischen Revolutionstruppen 100 Jahre später besiegelte den endgültigen Untergang von Burg und Festung. Die Bauten, vor allem die Festungswerke, wurden gesprengt, ebenso der Bergfried. Die stolze Festung wurde als Steinbruch geplündert.

Mit der Rheinprovinz fiel Rheinfels im Wiener Kongress 1815 an Preußen. Die preußischen Prinzen kümmerten sich intensiv in romantischer Begeisterung um die Ruinen im neuen Herrschaftsgebiet. Rheinfels wurde von Prinz Wilhelm von Preußen, dem späteren König Wilhelm I., mit dem Ziel erworben, die Ruine auszubauen bzw. zu erhalten. Die weitere Zerstörung wurde dadurch verhindert. Eine der eindrucksvollsten und traditionsreichsten Burgen am Mittelrhein wurde so vor der vollständigen Zerstörung bewahrt. Seit 1924 ist sie im Besitz der Stadt St. Goar.

Literatur

G. Ulrich Großmann, Burgenfestung
Rheinfels, Regensburg 2002.

Eduard Sebald, Kunstdenkmäler Stadt St.
Goar, München 2012, Bd. II, S. 549ff.

Ebernburg. Gestalt und Form des geschloß Oberburg weilend Franciscus von Sickingen gewesen und durch die baid Churfürsten Trier und Pfaltz auch den Fürsten von Hessen erobert Anno Fünffzehndert und drewundzwaintzigisten jar. Jobst Denecker.

[Text auf einem Flugblatt, 1523]*

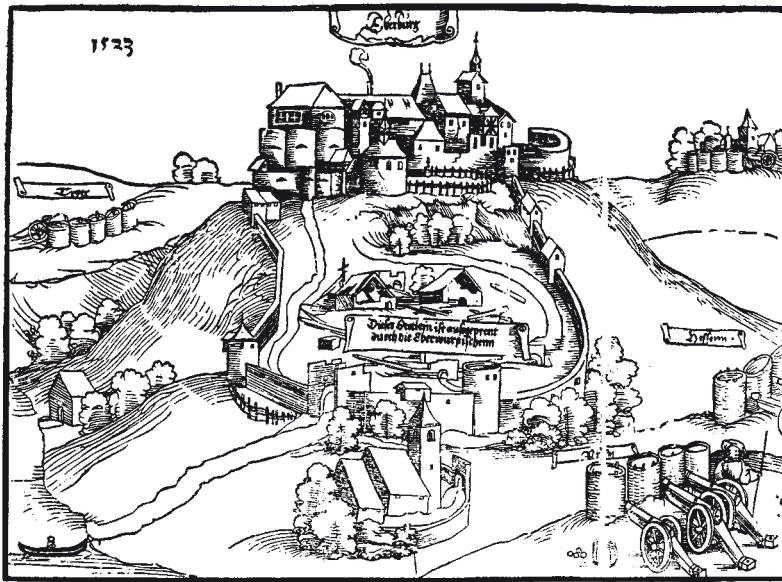
DIE EBERNBURG – ZUFLUCHT, FEHDEN UND EIN STREITBARER RITTER

Hoch über dem Zusammenfluss von Nahe und Alsenz liegt auf einem in die Ebene vorgeschobenen Hügel die Ebernburg, eine der bekanntesten Burgen in Rheinland-Pfalz.

Auf Grund verschiedener Schriftquellen kann die Entstehung dieser Burg in der Mitte des 14. Jhs. angenommen werden. Die Ebernburg war im Besitz der Grafen von Sponheim, Vorgängerbauten sind nicht sicher nachgewiesen. Entscheidend für die Wahl des Ortes war die strategisch außerordentlich günstige Situation. Nur an der Südwestseite musste ein Halsgraben angelegt werden, an allen anderen Seiten der Hochfläche fällt das Gelände steil ab.

Nach dem Aussterben der Sponheimer 1437 fiel die Burg größtenteils an Baden und Veldenz, ein kleiner Teil an Richard VIII. von Sickingen. Er brachte im Laufe der Zeit die Burg zusammen mit den umliegenden Dörfern in seinen Besitz. 1482 kam die Burg mit der Herrschaft Ebernburg an Schweikard von Sickingen, den Vater des Franz von Sickingen. Die Burg befand sich damals in schlechtem Zustand, sodass Schweikard sich zur Wiederherstellung verpflichten musste. Die Ebernburg wurde jetzt zu einer mächtigen Festung ausgebaut. Vier starke, runde Batterietürme und eine weitere Ummauerung wurden angelegt, um der neuen Geschütztechnik gerecht zu werden. Hier wurde Franz von Sickingen geboren. Nach dem Tod des Vaters trat er 1505 dessen Erbe an. Sein erstes Bestreben war es, den Ausbau der Ebernburg fortzusetzen. Die Festung wurde vollendet, eine – heute nicht mehr erhaltene – Kapelle mit sehr aufwendigen spätgotischen Gewölben errichtet.

* zit. nach Wolfgang Reiniger, Sickingens Ebernburg in der Publizistik 1520–1523, in: Ebernburghefte 24/1990, S. 13, Abb. 7.



Ebernburg,
Holzschnitt von
Hans Sebald
Beham, 1523

Franz von Sickingen wurde in einer Zeit des Umbruchs geboren. Der Ritterstand verlor zunehmend an Bedeutung und verarmte, die großen Reichsfürsten gewannen an Macht und Einfluss. Mit dem Reichstag von Worms 1495, den Franz von Sickingen mit seinem Vater besucht hatte, war der ewige Landfrieden und das Verbot der Fehde ausgerufen worden. Fehde bedeutete die Regelung von Rechtsstreitigkeiten direkt unter den Kontrahenten ohne Einschaltung meist mit kriegerischen Mitteln. Nach dem Reichstagsbeschluss 1495 war der Verzicht von kriegerischen Entscheidungen angeordnet worden, Fehderecht wurde zum Landfriedensbruch erklärt. Trotzdem brach Franz von Sickingen weiterhin Fehden vom Zaun, teilweise aus nichtigen Gründen. So überzog er die Stadt Worms mit einer Fehde wegen einer geringen Geldforderung eines bischöflichen Notars gegen die Stadt.

Seine erfolgreichen Fehden gegen die Reichsstadt Frankfurt, die Landgrafschaft Hessen, Köln und Straßburg brachten politischen Einfluss und ein beachtliches Vermögen ein. Seit 1519 hatte Franz von Sickingen engen Kontakt zu Ulrich von Hutten, der ihm die Gedanken einer grundlegenden Reform der Kirche vermittelte. Für Sickingen ging es um eine Konzentration auf die Lehre des Evangeliums und vor allem um den Rückzug der Kirchenfürsten aus der weltlichen Macht. Schon früh hatte sich Sickingen für die Lehre Martin Luthers eingesetzt und den Führern der Reformation Zuflucht auf der Ebernburg angeboten, weshalb sie den Beinamen „Herberge der Gerechtigkeit“ bekam. Hier trafen sich Reformatoren wie Martin Bucer u. a. Auch Martin Luther hatte Franz von Sickingen auf dem Weg zum Reichstag nach Worms 1521 Schutz angeboten. In der Kapelle auf der Ebernburg wurde Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten, das Abendmahl mit Brot und Wein gefei-

ert. Diese Gemeinschaft auf der Ebernburg löste sich mit dem Beginn von Sickingens Feldzug gegen Trier wieder auf. 1522 begann die Fehde gegen den Trierer Kurfürsten, die zuerst auch erfolgreich verlief. Als jedoch der Kurfürst der Pfalz und der Landgraf von Hessen Trier zu Hilfe eilten, musste Franz von Sickingen die Belagerung abbrechen. Die Streitmacht der Koalition des Erzbischofs von Trier, der Kurpfalz und der Landgrafschaft Hessen zwangen Franz von Sickingen, sich Ende April 1523 auf seine Burg Nannstein bei Landstuhl zurückzuziehen, wo er bald darauf kapitulieren musste. Er selbst wurde bei einem Angriff schwer verwundet und starb am 7. Mai 1523.

Die Ebernburg fiel 1684 im Zuge der Reunionskriege an Frankreich, da man die Festung als Bedrohung des französischen Festungsgürtels von Landau über Mont Royal bis Luxemburg sah. Im Frieden von Rijswijk 1697 setzte Frankreich durch, dass die Schleifung der Burg verfügt wurde. Die Befestigungen wurden zerstört, die Gebäude dem Verfall preisgegeben. Schon im 18. Jh. war die Burg nicht mehr bewohnbar.

1914 wurde die Ruine an die neugegründete Ebernburgstiftung verkauft, deren Ziel und Aufgabe es ist, das Erbe der Reformatoren und ihres Unterstüترز Franz von Sickingen zu pflegen. Um die Burg entsprechend nutzen zu können, fanden umfangreiche Baumaßnahmen zur Schaffung von Seminarräumen, Archiv und Bibliothek statt, die das Bild der Burg heute jedoch stark beeinträchtigen.

Die Erinnerung an die „Herberge der Gerechtigkeit“ hält ein monumentales Standbild des Kreuznacher Bildhauers Karl Cauer von 1899 am Fuß der Ebernburg wach. Es zeigt Ulrich von Hutten, der mit einem Flugblatt nach vorne, d. h. in die Zukunft weist und Franz von Sickingen, der sein Schwert zum Schutz der Reformatoren zieht.

Franz von Sickingen war eine Persönlichkeit am Beginn der Neuzeit, die sich einerseits der Reformation anschloss, zugleich aber alten Ritteridealen wie dem Fehdewesen nachhing. Er war Vorbild für den niederen Adel, dessen Position durch die Wirtschaftskraft der aufblühenden Städte und die Machtinteressen der Territorialherren zurückgedrängt wurde. Letztlich musste er an diesem Zwiespalt zwischen Reformation und Kriegsunternehmertum scheitern.

Literatur

Otto Böcher, Die Ebernburg in Bad Münster am Stein-Ebernburg, Köln 1985.

Ebernburg, in: Alexander Thon, „Wie Schwalbennester an den Felsen geklebt ...“ – Burgen in der Nordpfalz, Regensburg 2005, S. 34 ff.

... Um vier Uhr kamen wir schon in Kirchheim-Polanden an. Wir mußten gleich ins Schloss einen Zettel mit unseren Namen schicken ... Ich hab in allem zwölfmal gespielt und einmal auf Begehren in der Lutherischen Kirche auf der Orgel, und habe der Fürstin mit vier Sinfonien aufgewartet ...

(Wolfgang Amadeus Mozart in einem Brief an seinen Vater, 4. Februar 1788)*

KIRCHHEIMBOLANDEN UND MOZART – EIN KURZER BESUCH IN DER KLEINEN RESIDENZ

Die kleine Stadt Kirchheimbolanden in der Nähe des Donnersbergs vermittelt heute noch in einigen Bereichen mit ihrer barocken Bebauung den Eindruck einer Residenz des 18. Jhs.

Sie war, seit dem 14. Jh. mit Stadtrechten versehen, im Besitz der Grafen von Nassau-Saarbrücken und gelangte im 16. Jh. durch Erbschaft an die Grafen von Nassau-Weilburg. Nach den Kriegen des 17. Jhs., die in Kirchheimbolanden zu großen Verwüstungen führten, kehrten erst mit dem Friedensschluss von Rijswijk 1697 wieder stabilere Verhältnisse ein. Schloss und Kirche waren unbenutzbar, viele Häuser zerstört.

Unter dem Fürsten Carl August von Nassau-Weilburg, der seit 1719 regierte, begann die Stadt wieder aufzublühen. Der jagdfreudige Fürst wählte Kirchheimbolanden zu seiner Sommerresidenz, um in den Wäldern um den Donnersberg zu jagen. Als dann noch das Haus Nassau-Weilburg in den Fürstenstand erhoben wurde, sollte auch von hier fürstlicher Glanz erstrahlen, inspiriert durch einen zweijährigen Aufenthalt des damaligen Erbprinzen Carl August am Hofe Ludwigs XIV. in Versailles. Ein neues Schloss entstand von 1738–40 auf freiem Gelände außerhalb der Stadtbefestigung. Geplant war eine großzügige dreiflügelige Anlage mit einem weitläufigen Park, für die innerhalb der mittelalterlichen Mauern kein Platz vorhanden war. Hinzu kamen Remisen, Wirtschaftsgebäude, eine Orangerie und ein Ballhaus. Man verpflichtete Guillaume d’Hauberat, den Erbauer des Mannheimer Schlosses, als Architekten, was einen Hinweis gibt auf den Anspruch, den Fürst Carl August mit seinem neuen Schloss verband. Die mit kostbaren Stuckaturen und Malereien gestalteten Repräsentationsräume vermittelten höfische Pracht.

* zit. nach: Hans Döhn, Kirchheimbolanden – Geschichte der Stadt, Kirchheimbolanden, S. 272f.



Kirchheimbolanden, Schlosskirche mit Mozart-Organ

Etwa gleichzeitig wurde die neue lutherische Hof- und Stadtpfarrkirche St. Paul errichtet, für deren Bau der Nassau-Weilburgische Baumeister Julius Ludwig Rothweil nach Kirchheimbolanden kam. Der nach außen sehr schlichte, turmlose Bau mit seitlichen Anbauten überrascht im Inneren durch seine großartige Raumwirkung. Die Bänke sind ausgerichtet auf die Längsseite des rechteckigen Raumes mit dem Ensemble von Altartisch, Kanzel mit Gemälden, die zum Ablauf des Kirchjahres gewechselt werden konnten, und der Orgel in einer Nische darüber. Diese ist eines der letzten Werke (1745) von Johann Michael Stumm, dem Gründer der Orgelbauerwerkstatt Stumm in Sulzbach im Hunsrück. Der reiche, elegante Orgelprospekt überschneidet die Architektur. Unter dem Altar wurde für die fürstliche Familie eine Gruft angelegt. An der gegenüberliegenden Wand in einer Nische befindet sich die Fürstenloge; sie war durch einen gedeckten Gang mit dem Schloss verbunden.

Als der achtzehnjährige Fürst Carl Christian 1753 die Nachfolge seines Vaters antrat, waren die neuen, repräsentativen Bauwerke in Kirchheimbolanden vollendet.

Er hatte eine militärische Laufbahn eingeschlagen und stand als Generalmajor in den Diensten des pfälzischen Kurfürsten Carl Theodor in Mannheim. 1760 heiratete er Caroline von Nassau-Oranien, die Tochter des Statthalters der Niederlande, und stellte sich fortan in niederländische Dienste. Mit seiner Familie lebte er im Haag, die Regierungsgeschäfte in seinen Stammländern führte ein Statthalter. Als es die Situation erforderte, kehrte Carl Christian 1770 mit seinem ganzen Hof aus den Niederlanden zurück und übernahm selbst die Regierungsgeschäfte. Er wählte mit seiner Ehefrau Kirchheimbolanden als ständigen Wohnsitz – nicht Weilburg – und damit begann ein glanzvolles gesellschaftliches und kulturelles Leben in der Residenz.

Die kunstliebende Fürstin Caroline förderte vor allem die Hofmusik, sie gab den Anstoß zur Gründung eines kleinen, aber exquisiten Hoforchesters. Auf ihre Initiative hin kam auch Wolfgang Amadeus Mozart nach Kirchheimbolanden. Fürstin Caroline war Mozart 1765 zum ersten Mal im Haag begegnet. Die gesamte Familie Mozart befand sich auf der Rückreise von London nach einer dreijährigen Reise durch fast ganz Westeuropa. Auf Wunsch der Fürstin nahmen sie den Weg über die Niederlande, denn Caroline hatte „eine außerordentliche Begierde, dieses Kind zu sehen“. Damals musizierte der neunjährige Wolfgang zweimal am Hof der Fürstin und begeisterte seine Zuhörer, unter anderem auch Carolines Bruder, den Statthalter der Niederlande.

1777 war Mozart wieder auf Reisen, diesmal in Begleitung seiner Mutter. Er hatte in Salzburg um seine Entlassung als Konzertmeister gebeten und war nun auf der Suche nach einer neuen Anstellung. Die hoffte er am Hof des pfälzischen Kurfürsten Carl Theodor zu finden, allerdings vergeblich. In Mannheim erhielt er die Einladung der Fürstin Caroline, die von seiner Anwesenheit erfahren hatte. So machte sich Mozart am 24. Januar 1778 auf die Reise nach Kirchheimbolanden. Mit dabei waren seine Mutter, der Notenkopist Fridolin Weber, dessen Tochter Constanze Mozart einige Jahre später heiraten sollte, mit seiner Tochter Aloysia, einer hervorragenden Sängerin. Wie Mozart seinem Vater berichtete, spielte er zwölfmal, Aloysia sang Arien und spielte von Mozart komponierte Sonaten auf dem Klavier. Wohl am Sonntag, denn nur an diesem Tag wurde geheizt, spielte er auf besonderen Wunsch in der lutherischen Kirche die Orgel, gemeint ist die dreimanualige Stummorgel in der Hofkirche. Weitere Einzelheiten dazu merkte er in seinem Brief an den Vater nicht an. Nach vier Tagen verließ die Reisegesellschaft Kirchheimbolanden, nicht ganz zufrieden mit dem Salär, man hatte sich mehr erhofft.

Neben der Musik bereicherten auch Theateraufführungen das Hofleben. Eine besondere Attraktion war die Visite des damals hochberühmten Ballonfahrers Nicolas François Blanchard, der einen Ballonflug vorführte und dafür mit einer mit Diamanten besetzten Taschenuhr belohnt wurde. Das Leben in der kleinen Stadt stand ganz im Zeichen des Fürstenhofes, zumal auch Carl Christian die Erweiterung der Stadt

durch den Bau von Kavaliershäusern, der Amtsschreiberei und weiteren ansprechenden Gebäuden beförderte.

Mit dem Tod der Fürstin Caroline 1787 und des Fürsten Carl Christian ein Jahr später endete die Glanzzeit der Residenz, der neue Fürst Friedrich Wilhelm hielt sich nur noch im Winter in Kirchheimbolanden auf. Mit den französischen Revolutionsstruppen begann dann eine andere Zeit.

Der im 19. Jh. überformte Schlosspark mit seinen schönen Portalen – vom Schloss hat sich infolge der Wirren der Zeit fast nichts mehr erhalten – und die St. Paulskirche mit dem mittlerweile „Mozartorgel“ genannten Instrument des Orgelbauers Stumm geben Zeugnis von einer kurzen, an Höhepunkten reichen fürstlichen Zeit im 18. Jh.

www.kirchheimbolanden.de

Literatur

Hans Döhn, Kirchheimbolanden – Geschichte der Stadt, Kirchheimbolanden 1968.

Clemens Jöckle u. a., Die protestantischen Kirchen in Kirchheimbolanden, München 1989.

Bildnachweis

Eberburg: Abbildung aus Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte, 1999/2000, S. 447

Alle übrigen Abbildungen: Archiv Landesdenkmalpflege